

Predigt am Sonntag Reminiscere, 13. März 2022, Matthäus 26,36-46

Es ist ein Bericht aus der letzten Nacht Jesu vor seiner Kreuzigung. Das letzte Abendmahl ist gewesen, die Gefangennahme steht bevor. Es sind möglicherweise die einsamsten Stunden im Leben Jesu. Da lesen wir:

36 Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete. 37 Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. 38 Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir! 39 Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! 40 Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? 41 Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. 42 Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! 43 Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf. 44 Und er ließ sie und ging wieder hin und betete zum dritten Mal und redete abermals dieselben Worte. 45 Dann kam er zu den Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. 46 Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.

Es gibt so Tage oder Nächte, die das Leben einteilen in Vorher und Nachher. Danach ist alles anders als davor. Wir sind noch dieselben, aber die Verhältnisse sind völlig neu eingestellt.

Dieses Vorher und Nachher ist nicht davon abhängig, wie wir selbst es erleben. Da geschieht etwas, was größer ist als wir.

Aber trotzdem hat man im Rückblick das Gefühl, es gab in dem Moment angemessenere Verhaltensweisen und weniger angemessene.

Ich weiß nicht, wo ich war und was ich machte, als die Berliner Mauer fiel. Eine noch bekanntere Person erzählte gern, sie sei in der Sauna gewesen und hätte es gar nicht mitbekommen. Das macht sie eher zur völligen Anti-Heldin des politischen Engagements. Aber es sprach nicht dagegen, dass sie später 16 Jahre lang das vereinte Deutschland regierte.

Für viele ist das Datum, durch das alles anders wurde, die Geburt ihres Kindes, ein Vorgang, bei dem die Zuständigkeiten etwas unfair verteilt sind. Und den sie darum ganz unterschiedlich erleben. So ging es uns auch. Ich will keine Details erzählen, aber es war spät nachts, meine Frau hat gekämpft und gelitten, und ich konnte wenig mehr tun als das Elend ansehen, saß daneben und bin – ganz kurz – eingeschlafen.

Ich bin nicht stolz drauf.

Und egal, wie sehr eine Frau sich gerade abkämpft – das bemerkt sie. Gut, dass uns seitdem das Kind von dieser Peinlichkeit ablenkt. Denn das ist völlig unabhängig davon, wie wir die Nacht der Geburt erlebt haben.

So eine Nacht, nach der alles anders war, ist es auch, als Jesus seine Jünger mitnimmt in den Garten. Und auch da kämpft sich einer ab, und die andern schlafen.

Alles schläft, einsam wacht nur der Retter vertieft ins Gebet,
auf dem Antlitz der Zweifel ihm steht:
Ist denn kein anderer Weg?

Man hat beim Lesen den Eindruck, Jesus will jetzt nicht allein sein, aber er weiß, er muss jetzt allein sein. „Bleibt hier und wach mit mir“ sagt er ihnen, und geht dann noch ein Stück weg von ihnen.

Das gibt es ja, dass Menschen miteinander wachsam sein können, ohne beieinander zu sein. Wir erleben das in dieser Zeit immer wieder, dass Menschen an ganz verschiedenen Orten gemeinsam aufmerksam und wachsam sind. Bei europaweiten Gedenkmomenten etwa, so wie es vorletzte Woche am Donnerstag eine gab. Viele werden in dem Moment gleichzeitig an den Krieg gedacht und beim Klang der Glocken um Frieden gebetet haben. Weit weg voneinander, und doch miteinander. Gemeinschaft hat nichts damit zu tun, ob man am selben Ort ist. So könnten auch die Jünger mit Jesus wachen, während er woanders ist.

Könnten sie. Aber sie sind genauso wie wir. Es war ein langer Tag. Die Situation ist lähmend. Es passiert nichts, sie schlafen ein.

Sie hätten diese Geschichte später auch anders weitererzählen können. Diesen Teil weglassen zum Beispiel. Aber sie taten es nicht. Vielleicht dachten sie später daran zurück und dachten, da haben wir Jesus im Stich gelassen. Sind einfach weggedämmert. Die kompletten Antihelden der Religionsgeschichte. Sie waren sicher nicht stolz drauf.

Aber es hat Jesus nicht aufgehalten. Es hatte keinen Einfluss darauf, dass er für sie und für uns ans Kreuz gehen und auferstehen würde. Und es hat ihn auch nicht daran gehindert, mit diesen Schlaftabletten später seine Kirche aufzubauen.

Auf Jesus und auf alles, was er für die Welt tat, hatte es keinen Einfluss, dass sie einschliefen, Gott sein Dank.

Wachen und beten, das sollten sie, mit ihm, aber nicht für ihn, sondern für sich, damit sie nicht in Versuchung geraten.

Jesus sagt hier diesen Satz zu ihnen, der fast zum geflügelten Wort wurde „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Gut möglich, dass den sogar Menschen benutzen, die gar nicht wissen, wo der herkommt.

Oft verstehen wir das so: Ich nehme mir was vor, etwa wachen oder mehr beten oder im Moment auch fasten, aber ich habe es nicht hingekriegt, weil mein Fleisch so schwach ist. Und meist meinen wir das genauso, wie ich es formuliert habe: „Ich“ ist immer auf der Seite des Geistes.

Der Geist ist willig, das verstehen wir so: Mein Wille ist geistreich. Aber leider gibt es da etwas in mir, was mich dauernd daran hindert, das zu tun, was ich will. Das nennen wir dann unser Fleisch, und wir distanzieren uns hiermit in aller Form davon: Mit meinem Fleisch habe ich nichts zu tun!

Aber so meint Jesus das nicht. Die Grenze zwischen dem, was in der Bibel „Geist“ und was „Fleisch“ heißt, geht mitten durch unsere Seele und unseren Körper durch. Das Wort „Fleisch“ meint dabei immer das, was nicht dem Willen Gottes entspricht, und davon gibt es in unserer Seele mindestens so viel wie in unserem Leib.

Das haben auch die Jünger erlebt, die im Gebet immer wieder einschlafen: Sie gehören zu Jesus, sie haben so viel mit ihm erlebt in den letzten Jahren. Sie haben gesehen, wie mächtig er ist, wie er Dämonen austreibt, wie er Kranke heilt, wie ihm die ganze Natur gehorcht. Und jetzt hat er ihnen gesagt, dass er sterben wird. Das können und wollen sie nicht ertragen. Das ist die große gefährliche Versuchung: es nicht wahrhaben wollen, dass Jesus die Menschheit nicht durch Macht erlöst, sondern dadurch, dass er schwach wird, leidet und stirbt. Der Geist will Jesus vertrauen, aber das Fleisch ist so schwach, das dann doch nicht für den richtigen Weg zu halten.

Diese Versuchung gibt es bis heute in der Christenheit in verschiedenen Ausprägungen. Da gibt es die Versuchung, Jesus immer nur als den Sieger zu feiern, dem das Leid nichts anhaben kann, der schon am Kreuz den Tod besiegte. Oder die Versuchung zu denken, dass für die eigene Sünde doch nicht gleich jemand sterben musste. Oder die, die sagt: Jesus hat den Anfang gemacht, jetzt musst du übernehmen.

Wachen und beten wir, dass wir dem nicht verfallen, sondern dass wir in dem Jesus, der schwach und hilflos wurde, der zum Verlierer wurde und starb, den erkennen, der uns von unserer Schuld befreit hat und uns mit Gott versöhnt hat. Den, der alles getan hat und es noch tut.

Sogar in Jesus selbst ist dieser Konflikt: Er hat Angst. Er will nicht sterben. Er sagt: Vater, wenn es irgendwie sein kann, dann bitte, lass mich nicht sterben. Ich will nicht. Aber nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille.

Sogar das, was Gottes Sohn sich wünscht, ist nicht unbedingt geistlich. Sogar er kennt die Angst. Er kennt die Freude am Leben. Er will nicht sterben. Vielleicht fällt ihm auch der Abschied schwer von den Freunden, die er drei Jahre um sich hatte. Schlaftabletten, die sie sein mögen. Vielleicht ist diese Nacht im Frühling auch einfach zu schön, um die Welt zu verlassen. Wenn's irgendwie anders geht, will er's gern irgendwie anders haben. Aber der Vater soll es entscheiden.

Kelch des Zorns ihm gebracht greift er zitternd und will ihn doch nicht.

lässt die Wehr endlich sinken und spricht:

Vater, dein Wille gescheh!

Die Zerrissenheit der Welt, der Riss zwischen Gott und Mensch, zwischen Geist und Fleisch, zwischen diesem Willen und jenem Willen, findet sich jetzt auch in dem dreieinigen Gott selbst wieder. Gott der Sohn will nicht so wie Gott der Vater. Aber er gibt auf. Und dadurch gibt er dich nicht auf.

Selbst Jesus ist hier der Antiheld.

Dieser Tage sind ja wieder die klassischen Heldengeschichten hoch im Kurs. Wir hören von ehemaligen Boxweltmeistern, die erzählen, dass es für sie eine Ehre wäre, für ihr Land zu sterben. Wir sehen einen 17jährigen im Fernsehen, der enttäuscht ist, dass er noch nicht mitkämpfen darf, sondern in die Sicherheit flüchten muss.

Wir kennen aus der Geschichte unseres Bundeslandes Sätze wie „lever dood as Slav“ – lieber tot als Sklave. Und oft können wir uns der Bewunderung für den todesmutigen Einsatz nicht ganz erwehren.

Aber Jesus ist nicht todesmutig. Er ist todtraurig. Er taugt nicht als Vorbild für Heldengeschichten. Er ist nicht das Beispiel, dem willige Märtyrer nacheifern können.

Gottes Sohn ohne Macht gibt sich hin in die Hände der Welt,
auf zum Ort, wo das Urteil ihm fällt,
geht in unseren Tod.

Er opfert sein Leben nicht für seine Freiheit. Sondern für deine.

Er wäre sicher noch ein bisschen mit seinen Freunden zusammengeblieben. Aber weil er starb, ist er in Ewigkeit mit seinen Freunden zusammen.

Er starb nicht, weil er von uns als Held gefeiert werden will, sondern weil er mit uns feiern will, in seinem Reich, nach der Auferstehung, wenn wir uns alle wiedersehen.

Das war nach dieser Nacht im Garten bei Jerusalem klar, ganz unabhängig davon, ob die Jünger wach waren oder nicht. Gott sei Dank. Das hat dann seinen Jüngern lange später auch die Freiheit gegeben, dass sie lieber mit ihm starben als ohne ihn zu leben.

So kam die Nachricht von ihm auch bis zu uns. So konnten auch wir auf seinen Namen getauft werden. Und es ist egal, ob du dich an die Taufe erinnerst oder nicht, ob du geschrien hast oder geschlafen, ob die Eltern es ernstmeinten oder nicht.

Gott erinnert sich daran, und er hat es ernstgemeint, und darum ist seitdem alles anders als vorher.

Er baut auch weiter an seiner Kirche, und dafür kann er die, die nicht wachbleiben können, genauso gut gebrauchen wie die, die nicht stillsitzen können. Denn er ist es, der alles tut. Von Anfang an, bis er uns einmal aus dem letzten Schlaf aufweckt. Amen